

*perior* etwa für Teile Lothringens, für die Mosellande und auch für kleinere Gebiete um Mainz, im Rheingetal und an den Eifelrändern anhand sprachlicher Kriterien immer deutlicher abzeichnet, dass eine intensive Frankonisierung dieser Regionen wohl erst im 7. Jahrhundert begann (vgl. HAUBRICHS 2003a, 2003c und 2004b; PITZ 1999b; PITZ/SCHORR 2003).

In der theoretischen Argumentation um die Genese von Sprachräumen spielen neben dem Lehn- und Reliktwortschatz gerade die Namen eine herausragende Rolle. Die toponomastischen Zeugnisse sind exakt datierbar und in aller Regel auch im Raum präzise situierbar: Sie bieten also in der von spärlichen schriftlichen Quellen charakterisierten Zeit der Spätantike und des frühen Mittelalters eine hervorragende Quelle für sprachgeschichtliche Studien, vor allem wenn sie in Kombination mit archäologischen Daten interpretiert werden.

In den genannten Gebieten konnte mit Hilfe toponomastischer Materialien der Nachweis größerer und kleinerer romanischer Sprachinseln erbracht werden, in denen sich sprachlebendiges Romanentum wohl über längere Zeiträume nahezu ungestört erhielt, und die sich erst im Laufe des Frühmittelalters allmählich auflösten.

Vor allem im Trierer Raum hat ein romanisches Bevölkerungselement die fränkische Zuziedlung wohl über Jahrhunderte überdauert und dabei seinen eigentümlichen, den ostfranzösischen Mundarten sehr nahestehenden Dialekt als Zweitsprache neben dem auch hier immer mehr an Bedeutung gewinnenden Moselfränkischen bewahrt. Vermutlich hat diese Trierer Moselromania die *Francia Rinensis* mindestens bis in karolingische Zeit wie ein Querriegel durchschnitten (PITZ/SCHORR 2003, 67f.).

Durch diese Überlegungen und Erkenntnisse wird „die Frage nach den ethnischen und sprachlichen Grundlagen des rheinischen Mitteldeutschen um eine wichtige Komponente bereichert“ (KLEIBER 1983, 155). Die sprach- und siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse sind auf jeden Fall regional differenziert zu betrachten. Diese Betrachtungsweise hat sich an den historischen Raumbildungen der merowingischen Zeit zu orientieren und das Prinzip des kleinräumigen Vergleichs methodisch zu nutzen (exemplarisch dazu HAUBRICHS 1983a-b, 1999a; PUHL 1998, 1999; vgl. auch NEUB 1998, 173).

Ob das mittlere Rheinland, die Pfalz und die weiter westlich gelegenen Gebiete des Saar-Mosel-Raums von Westen, aus dem Herzen des Merowingerreichs, oder von Norden, aus dem Kölner Raum, fränkisch besiedelt worden sind, bleibt nach wie vor strittig. Vielleicht stand beides nebeneinander. Die Frage berührt im Grunde genommen das Verhältnis zwischen dem ripuarischen Frankenreich einerseits und dem Westreich Chlodwigs und seiner Nachfolger andererseits und hängt wesentlich mit der Interpretation der *Francia Rinensis* beim spät überlieferten Geographen von Ravenna sowie mit der ethnischen Interpretation archäologischer Forschungsergebnisse zusammen (vgl. dazu aus philologischer Perspektive z. B. SCHÜTZEICHEL 1976, 84ff., 143ff.; HAUBRICHS 1999a mit der älteren Literatur, aus historischer Per-